

Zeitschrift: Jahrheft / Zürcher Unterländer Museumsverein
Herausgeber: Zürcher Unterländer Museumsverein
Band: 30 (1998-1999)

Artikel: Erinnerungen des Volkes aus der Zeit der Revolution
Autor: Frei, Jakob Leonz
Kapitel: Der missglückte Aareübergang bei Döttingen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der missglückte Aareübergang bei Döttingen

War es Erzherzog Karl durch den neuen Kriegsplan bestimmt, über Schwaben nach dem Rhein zu ziehen, und den Russen die Stellung an der Limmat und untern Aare einzuräumen, so wollte er doch nicht aus der Gegend ziehen, ohne vorher noch einmal die Waffen geregt zu haben. Denn er bedurfte der Entschuldigung, solange in der Gegend müssig gelegen zu sein, auch abgesehen davon, dass er von Wien aus an jeder freien Bewegung, überhaupt an der Entfaltung seiner Kräfte und seiner Feldherrentalente gehindert war. Er machte bei Döttingen einen Versuch, über die Aare zu setzen. Der Ort war hiezu günstig. Die Ufer waren flach und in der Aare traten Felsen vor und wo dies nicht ist, liegt Kies. Das linke Ufer war von den Franzosen nur wenig besetzt. Durch den Uebergang hätte sich das Lager bei Rain ohne Kampf aufgehoben. Es wäre dann dem Herzog möglich gewesen, die Franzosen an der Limmat und Reuss zu umgehen und ihnen bei Mellingen und dem Albis in den Rücken zu fallen. Allein es war ihm mit der ganzen Bewegung nicht ernst. Darin sind Alle einig, die von der Aktion Zeuge gewesen.

Auf beiden Ufern waren schon vorher Schanzen angelegt worden. Auf dem linken Ufer waren fünfundachtzig Scharfschützen vom Zürichsee, welche nach der Schlacht bei Zürich gewandert waren, weil sie nicht zu Oesterreich halten wollten. Die Franzosen hatten ihnen kleine Schänzchen gemacht. Auch fassten sie Posten in den Häusern und hinter Bäumen. Sie wurden von zwei Kanonen unterstützt, auch von Zürchern bedient. Den Weg hatten sie über den Albis, Birmenstorf, dem linken Reussufer nach, über Wohlenschwyl und das Birrfeld genommen. Sie lagen geraume Zeit auf ihren Posten und die Franzosen schienen das grösste Vertrauen in sie gelegt zu haben, dass sie denselben nicht besser besetzten.

Es herrscht die Sage, Wolf von Endingen, der im Eckhause neben dem Hirschen gewohnt, habe einmal dem Herzog die Frage vorgelegt, warum er mit so grosser Macht da liege und zu keiner entscheidender Waffenthat schreite. Darauf habe der Prinz ganz naiv die Aeusserung fallen lassen, dass es ihm an Munition fehle. Dies habe dann Wolf, der mit Fürsten und Königen verkehrte, aber später seiner schlechten Thaten wegen von der Regierung von Zürich als vogelfrei erklärt wurde, den

Franzosen mitzutheilen gewusst. Die Richtigkeit der Sage scheint aus der scheinbaren Sorglosigkeit hervorzugehen, durch welche die Franzosen den Oesterreichern den Uebergang fast gewähren liessen.

Dass die Scharfschützen Klein Döttingen längere Zeit besetzt hielten geht daraus hervor, dass sie mehrere Opfer forderten, bevor die Brücke zu schlagen versucht worden. So war auf der Aarinsel bei Klingnau ein österreichischer Wachtposten. Einmal versuchten Zwei, von demselben über den linken Arm der Aare zu schwimmen. Sie wurden aber von den Scharfschützen im Wasser erschossen. Wie an den Schanzen in Grossdöttingen gearbeitet wurde, mussten die Klingnauer den Arbeitern aus dem Städtchen das Mittagessen dahin bringen. Ein Alter trug es für seine Leute auch oft hinaus. Während des Essens nahm er einmal ein Gewehr, stellte sich damit hinter einen Nussbaum und sagte im Ernst und Scherz, er wolle sehen, ob er nicht den Scharfschützen treffe, der auf der andern Seite Wache stund; Scharfschützen haben aber gute Augen und verstehen nicht Spass. So sah auch der Wache haltende den Mann bald und was derselbe mit ihm vorhabe. Auch er nahm ihn auf das Korn und ehe dieser losdrückte, fiel sein Schuss und die Kugel fuhr dem Alten durch den Kopf.

Im Ried war ein Wald von schönen Buchen. Er gehörte dem Stifte Jona und bedeckte einen Raum von etwa sechs Jucharten. Diesen mussten die Döttinger zum Zweck des Überganges abholzen und zum Ausfüllen von Gräben herbeischaffen. Der Ort verlor ohne dies während diesen Tagen über achtzig Klafter Holz aus seinen Waldungen, die abgeschlagen werden mussten.

Die Bewegung im Wehnthale war vor dem Uebergange gross. Von der Egg bei Steinmaur bis in die Ebnemühle bei Niederweningen war die Strasse voll Kanonen, Pulver- und Gepäckwagen. Gegen Abend des 16. Juli begann sich die Masse thalabwärts zu bewegen. Prinz Karl hatte sechs Schimmel an seinem Wagen. Voraus ritten Schwerreuter. Ebenso solche deckten ihm den Rücken. Eine ungeheure Menschenmasse lag in Döttingen und Umgebung. Man schätzte sie auf hunderttausend Mann. Ueberall stunden Kanonen. Mehr als sechzig Pulverwagen stunden nur in den Hanfbünten beisammen. Der schöne Hanf wurde niedergetreten. Nichts auf dem Felde wurde geschont. Konrad Knecht hatte allein sechs Pulverwagen auf seiner Bunte. In Zurzach beim Preussenhause war eine

Schiffbrücke über den Rhein. Von da kamen die Pontons. Ueber fünfzig Wagen waren damit beladen.

Es hätte nicht an Material gemangelt, trotzdem man eine Doppelbrücke schlagen wollte. Wenn man aber im Ernst hätte hinüber wollen, so hätte man, bevor man mit dem Schlagen der Brücke begonnen, zuerst alles Material auf den Platz gebracht; allein die Wagen waren beim Beginn über den ganzen Zurzacherberg zerstreut auf dem Wege und die letzten noch in Zurzach und wäre der Uebergang durch die Scharfschützen wirklich gehindert worden, so hätte man mit dem schweren Geschütz Kleindötting und seine Umgebung bald ausgelegt gehabt, und würde man, bis dies geschehen, mit der Brücke inne gehalten haben, so hätte man ungehindert hinüber können.

Beim kalten Brunnen, gegen die Betznau hin, stund eine gewaltige Buche. Die Döttinger zeigten sie den Kaiserlichen und riethen ihnen, um sie das Seil zu schlagen. Sie sei stark genug, um die ganze Brücke zu halten. Dieser gute Rath wurde aber verschmäht. Das Ganze war eben nur ein Manöver. Gleichwohl war man mit aller Strenge in die Schiffsleute von Klingnau gedrungen, beim Schlagen der Brücke mitzuwirken. Man drohte den Ausbleibenden, sie den Pferden an die Schwänze zu binden und auf den Platz zu schleifen. Gleichwohl zeigten sie keine Lust, sich bei der Arbeit verwenden zu lassen. Zudem wurden südlich vom Dorfe zwei Kanonenschüsse am Morgen um zwei Uhr abgefeuert. Dadurch wurde auf der andern Seite Alles wach und auf den Posten gerufen. Dann entfernte sich Prinz Karl frühe wieder, um weiter gegen Zürich die Truppen in Thätigkeit zu setzen, und überliess das Kommando dem Fürsten von Schwarzenberg. Dieser verbrachte aber die köstlichste Zeit gerade in Klingnau, wo er mit dem Probst das Frühstück nahm und sich ganz gemüthlich wohl sein liess.

Viel wurde geschossen und am Morgen stunden in Kleindöttingen bis auf des Naglers alle Häuser in Brand. So wäre auch Grossdöttingen zugerichtet worden, wenn das linke Ufer mit grobem Geschütz mehr besetzt gewesen wäre. Manches Haus litt auch da Schaden. In einem Garbenstock fand man später eine Haubizenkugel, die erstickt war. In der Obermühle waren lange mehrere Kugeln in den Mauern. Gegen das Ufer schossen die Scharfschützen meist blind. Es lag nicht in ihrer Absicht, besonders zu schaden und einen übermächtigen Feind in eine er-

bitterte Stimmung zu bringen. Die Schiffchen liessen sie bis auf die Mitte des Wassers kommen. Jedes war mit sechs bis acht Mann besetzt. Sie schossen diese stets nur auf der einen Seite weg. Dadurch verlor es den Halt oder bekam das Uebergewicht und die auf der andern Seite stürzten in das Wasser.

Wie heiss es auf dem linken Ufer zuging, das erzählte später noch oft ein gewisser Nägeli von Küssnacht, der hinter einem gewaltigen Nussbaum Posten gefasst hatte. Von da aus schickte er seine verderblichen Kugeln über das Wasser. Die Pontoniere schilderte er als schöne junge Leute. Manchem brachten seine Kugeln den Tod. Es that ihm dies im Herzen wehe, sie fallen zu sehen; allein er fand sich in einer Lage so zu handeln wie er that, wenn er die unheilvolle Stätte wieder verlassen wollte. Links und rechts am Baume vorbei sausten die feindlichen Kugeln und manche prallte an demselben ab. Von der Krone wurde Ast um Ast abgeschossen, und er war auch da nicht sicher, ob er von einem solchen getroffen und erschlagen werde. Am Ende sah der Baum wie gestückt aus. Später wallfahrtete er bis an sein Ende jedes Jahr regelmässig an die Stelle, an welcher er so grosse Noth gelitten, um die Erinnerung aufzufrischen.

Die Doppelbrücke wurde bis in die Mitte des Flusses gebracht und dann aufgegeben. Dazu soll auch die Sage mitgewirkt haben, die sich unter den Massen zu verbreiten anfang, es sei Zürich an die Franzosen übergegangen. Solche Ausstreungen wurden oft verbreitet, um einen bestimmten Zweck damit zu erreichen.

In Grossdöttingen verloren zehn Öesterreicher das Leben. Sie liegen im Brühl gegen Klingnau hin vergraben, gerade in der Ecke, wo sich der Weg spaltet. Man stellte ein Kränzchen auf das Grab und hing ein Rosenkränzchen daran.

In Würenlingen hatte bei des Leuzis Hannis ein General sein Quartier. Am Morgen, wie der Uebergang zur Ausführung kommen sollte, ritt der General auf die Höhen beim Steinbückli, um Augenzeuge desselben zu sein. Kaum war er daselbst angelangt, so kam eine Kugel vom linken Aareufer, traf ihn und sterbend sank er vom Pferd.

Schon am Abend des 17. Juli kamen die Weiber wieder in das Wehnthal

zurück. Der Uebergang sei misslungen, weil man keinen Ankergrund gefunden habe. Diese Aussage verbreitete sich dann so allgemein, dass sie herrschend wurde. Sie galt auch als genügende Entschuldigung für das Misslingen, so wenig Grund sie auch an sich hatte. Auf diese Weise suchen sich oft die grössten Verräther aus der Schlinge zu ziehen und wissen sich zu beschönigen.

Die zweite Schlacht bei Zürich

Nachdem Massena wusste, wie es auf der andern Seite der Limmat stund, entfaltete er eine ungemeine Rührigkeit; aber Alles geschah in der grössten Stille. Keine Mittel wurden verschmäht, auch das verwerflichste nicht, wodurch auch der glänzendste Sieg nie einen rechten Glanz bekommt.

In Spreitenbach erging an die Kavalleristen der Befehl, die Säbel zu schleifen. Manchen überlief es dabei grausig kalt; denn eine Stimmung lag im Heere, wie in der Luft vor einem heftigen Gewitter mit gewaltigem Sturme. In diesem Dorfe fand sich der Kavalleriehauptmann und lebte mit dem Schmied auf vertraulichem Fusse. Zu dieser Zeit sagte er ihm, dass er vom General, der im Dorfe sein Quartier hatte, den Befehl erhalten, Oetwyl zu verbrennen, damit die Russen sich darin nicht festsetzen können. Man verwendete sich für dasselbe und brachte es dahin, dass nur wenige Kanonenschüsse gegen dasselbe abgefeuert wurden. So vermag ein gutes Wort grossen Schaden zu verhüten.

Darüber, wie früher angeführt worden, herrscht nur eine Stimme, dass beim Uebergang über die Limmat Verrath mit im Spiele gewesen, dass in der Nacht, wie er stattfand, ein russischer General auf der linken Seite des Flusses bei den Franzosen gewesen u. sich von ihnen bestechen liess, dass im Anfange der Nacht noch ein russischer Oberst in Dietikon